

Konsequenztraining

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Buch

Schweizer Literatur

Der Verlag Mirio Romano, Kilchberg, gab ein bibliophil gestaltetes Bändchen *«Erinnerungen an Gottfried Keller»* heraus. Erinnerungen nämlich von C. F. Meyer, Hans Weber, Albert Fleiner und Wilhelm Petersen, Zeugnisse von Zeitgenossen Kellers, die mit dem Dichter in enger Beziehung standen und auf die sein Menschentum tief eingewirkt hat.

Erschienen ist nun auch *Band II «Schweizer Schriftsteller im Gespräch»*

(Friedrich Reinhardt Verlag, Basel). Werner Bucher und Georges Ammann interviewten Erika Burkart, W. M. Diggelmann, Jürg Federspiel, Kurt Marti, Paul Nizon, Jörg Steiner, Otto F. Walter und Heinrich Wiesner. Die Äußerungen dieser Schriftsteller sollen Wegleitung sein zur Lektüre ihrer Werke, und diese wiederum zeigen, auf welche Art schweizerische Wirklichkeit heute erfaßt und durch Sprache ausgedrückt wird.

Bei Diogenes, Zürich, gab Urs Widmer sein neues Bändchen heraus: *«Die Amsel im Regen im Garten»* – eine Erzählung in ebenso schlichter wie hintergründiger Sprache.

In *«derfür und derwider»* sind Mundartverse von Ernst Burren gesammelt (Zytglogge-Verlag, Bern). Ein weiterer Beweis dafür, wie echt, wie aussagepräzis und dennoch wie poetisch die Mundart-Sprache ist.

Zwei Beispiele:

färnseh-luege

und
nächhär ischs cho rägne
und
mir hei färnseh gluegt
und
öppis drunke
und
färnseh gluegt
was hei si
jetz
ou zeigt
äbe färnseh
schön gsy
s färnseh
es het grägnert
mir hei öppis drunke
jō
hei mir gluegt
wo mer drunke hei
so färnseh hei mir
no nie gseh
gäng wie meh
hets grägnert
gäng wie meeh
hei mer drunke
gäng wie meeh
jöööööö
hei mir gluegt
wo si nüt meh
zeigt hei

derfür und derwider

i wetti säge
s isch
derfür und derwider
wider derfür zsy
i bi eifach derfür
wider einisch
dergäge zsy
i bi dergäge
wider derfür zsy
s chäm mer zwar
ungläge
wenn i öppe
gäge
öpper wär
i bi jo
für aui do
aber s isch haut so
me isch haut so
i bi haut so
daß i dergäge bi
auso do
my meinig
s isch derfür und derwider
aber
i wetti säge
i wetti de nüt
gseit ha

Konsequenztraining

Wer sich aufhält über den heutigen Lärm, der gibt sich gar nicht Rechenschaft, wie laut die Menschen wirklich sein könnten, wenn sie sich nur ein wenig anstrengen würden ... Boris



Das wahre mündliche Erzählen ist die einzig wirkliche Form der Demokratie. Es gibt da Zwischenfragen und Zwischenrufe, die zwei-stündige Erklärungen erfordern, ja, es gibt jahrelange Diskussionen und Definitionsbandwürmer. Es müssen oft so langatmige wie komplizierte Differenzierungsversuche gemacht werden (es ist ein gewaltiger Irrtum, anzunehmen, langatmig und spannend wären Gegensätze, das Gegenteil ist der Fall: ein mündlicher Erzähler, der keinen langen Atem hat, kann gar keine Spannung hervorbringen) ... Heinrich Böll

Albert Ehrismann

Vom voreiligen Ende der Zeiten oder

Die Schlange, die sich selber in den Schwanz biß

Obgleich niemand es für möglich gehalten hätte, daß die Zeit einst eine bessere Zeit werden würde, wurde sie es eines Tages wirklich.

Paradiesisch durfte man die Zustände nennen und verbot, von der *guten alten Zeit* zu reden. Das war der Anfang vom Ende. Ein erstes Verbot erzeugt unabwendbar härtere Verbote. So entstand

der Polizeistaat. Das Lied *Laßt hören aus alter Zeit* wurde, entgegen seiner ursprünglichen reaktionären Bedeutung, das geheime

Marschlied der Revolutionäre, die alle im Laufe ihrer Zeit umkamen. Die siegreiche Revolution frißt noch immer

ihre eigenen Kinder, und die Väter mit den Enkeln restaurierten die alte Herrschaft. Obgleich niemand es jetzt für möglich gehalten hätte, daß die neue, nun aber schlechte Zeit eine noch schlechtere werden würde,

wurde sie es dennoch. Wir besitzen zwar keine Dokumente vom damaligen Verlauf der Geschichte, doch das ist unwesentlich. Das Wissen um die Kunst des Lesens beziehungsweise Schreibens gilt als verschollen. Die schlechte Zeit blieb. Ach du liebe Zeit! Das Häuflein derer, die wünschten, keine Zeit mehr zu haben, wuchs täglich. Zeit aber, von der niemand wird schreiben und nie Spätere werden lesen können – auch nicht in zehn Millionen Jahren, wenn da Jahre noch sind,

und nicht reden, denn die Sprache wird ausgestorben bleiben –, ist nicht existent. Merke: wir sollen nicht wünschen, daß die Zeiten bessere Zeiten werden würden, ehe wir nicht genau wissen, wie ... und obgleich niemand morgen es für möglich ... verschollen ... ausgestorben ... nicht existent ...

Postskriptum

Besagte Schlange ist im hiesigen Zoologischen Museum gegen Abgabe aller Hoffnungen, die trostlosen Zustände auf unserer Erde zum Besseren verändern zu können, zu besichtigen. Wer ohne diese Hoffnung nicht leben will, kann sich daselbst auf die kleinstmögliche Größe reduzieren und in einen Apfel transplantieren lassen, der dereinst ab einem neuen Baum der Erkenntnis gepflückt werden wird. Obgleich niemand dann es für möglich halten würde, daß ...